

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **43/44 (1904)**

Heft 9

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

La Previsione delle Piene del Po. Memoria di *Carlo Valentini* Ingegnere del Genio civile e Regente l'Ufficio del Genio civile di Ferrara, premiata dal R. Istituto Lombardo di Scienze, Lettere ed Arti. 1903. Tipo-Litografia del Genio civile a Roma.

Feuerpolizei. Monatsschrift für Polizei und Verwaltungsbehörden: Versicherungsanstalten, Bauämter, Feuerwehren und Kaminkehrer. Verlag von Ph. C. Jung in München.

Hilfstabellen zur Berechnung eiserner Baukonstruktionen. Teil I. Von *A. Mairich*, Ingenieur in Chemnitz.

Korrespondenz.

Internationaler ständiger Verband der Schiffahrts-Kongresse.

Während der Tagung des IX. internationalen Schiffahrts-Kongresses zu Düsseldorf 1902 ist die endgültige Gründung des internationalen ständigen Verbandes der Schiffahrts-Kongresse erfolgt, nachdem vorbereitende Verhandlungen darüber auf dem VII. Kongresse 1898 und auf dem darauf folgenden zu Paris 1900 stattgefunden hatten.

Dank der amtlichen Anregung der belgischen Regierung sind dem neuen Verbands bis zum heutigen Tage zwanzig der bedeutendsten, an See- und Binnenschiffahrt beteiligten Länder beigetreten. Dieselben haben beträchtliche jährliche Kostenzuschüsse bewilligt, sodass schon aus diesem Grunde auf eine gesicherte Zukunft und erfolgreiche Wirksamkeit des Verbandes gerechnet werden kann.

Nach den Satzungen, welche die im Juli 1902 zu Düsseldorf zusammengetretene internationale ständige Kommission einstimmig angenommen hat, gehören dem Verbands an:

1. die Delegierten der Staaten und Körperschaften, welche einen jährlichen Beitrag an den Verband zahlen;
2. die persönlich beigetretenen Mitglieder.

Nur die ständigen Mitglieder werden in Zukunft berechtigt sein, bei den Sitzungen der Kongresse ein Stimmrecht auszuüben und «Fragen» zum Zwecke der Behandlung durch die Kongresse in Vorschlag zu bringen.

Die Mitglieder erhalten von sämtlichen Veröffentlichungen des Verbandes einen Abdruck in einer der drei Kongresssprachen, also je nach Wahl in Deutsch, Französisch oder Englisch.

Die Kongresse finden etwa alle drei Jahre in einem der Länder statt, welche sich zu Beiträgen verpflichtet haben.

Die ständigen Mitglieder sind berechtigt, den Tagungen beizuwohnen und geniessen alle Vorteile und Vergünstigungen, welche bei dieser Gelegenheit gewährt werden.

Zweck der Schiffahrts-Kongresse ist die Förderung der Wasserbaukunst in Theorie und Praxis, die Vervollkommnung der Wassertransportmittel und die Verminderung der Kosten der Güterbeförderung auf dem Wasserwege. Der grosse Wert der Kongresse wird durch die von diesen bereits erzielten bedeutenden Erfolge gekennzeichnet. Den seit dem Jahre 1885 betriebenen Arbeiten und Forschungen der hervorragendsten Fachmänner sind ungemein wichtige Fortschritte auf allen Gebieten des Binnen- und See-Schiffahrtswesens zu verdanken.

Der Verband verdient somit vollauf die Unterstützung aller Kreise, welche den Nutzen der Schiffahrt erkannt haben und zu ihrer weiteren Entwicklung beitragen wollen.

In einer Zeit, wo alle uns umgebenden Staaten der Vervollkommnung der Schiffahrtsverhältnisse das grösste Interesse zuwenden und hierfür die bedeutendsten finanziellen Opfer nicht scheuen, darf auch die Schweiz nicht zurückbleiben. Mit Recht wendet man auch jetzt in vielen Kreisen der Schaffung neuer Wasserstrassen und der Verbesserung alter Schiffahrtswege eine erneute Aufmerksamkeit zu und will nicht zurückbleiben in dem Wettkampfe der Nachbarstaaten. Es berechtigt dies zu der Hoffnung, dass auch in der Schweiz Behörden, Ingenieurvereine, Handels- und Gewerbesellschaften, industrielle Werke u. s. w. die Zwecke des internationalen Verbandes der Schiffahrts-Kongresse durch ihren Beitritt fördern helfen, damit das Interesse bekundet, das in weiten Kreisen für diese wichtige Angelegenheit vorhanden ist.

Die Anmeldungen zum Beitritt sind an den Unterzeichneten (*Bundeshaus-Westbau*) zu richten.

Bern, den 20. Februar 1904.

Das schweiz. Mitglied der internationalen
ständigen Kommission der Schiffahrts-Kongresse:
A. v. Morlot, Eidg. Oberbauinspektor.

Redaktion: A. WALDNER, A. JEGHER, DR. C. H. BAER,
Dianastrasse Nr. 5, Zürich II.

Vereinsnachrichten.

Bernischer Ingenieur- und Architekten-Verein.

Sitzung vom 8. Januar 1904 im Saale zur «Schmieden».

Vorsitzender Herr Architekt *Gohl*.

Anwesend 40 Mitglieder.

Der Vorsitzende widmet dem verstorbenen Vereinsmitgliede Herrn Oberst Tscharner ehrende Worte der Erinnerung.

Nach Erledigung einiger geschäftlicher Traktanden erteilt er das Wort Herrn Architekt *O. Blom*, Direktor des Gewerbemuseums Bern, zu einem Vortrag über

«Neue Strömungen in der Baukunst»,

in welchem in anziehender Weise der Werdegang des neuen Stils in seinen verschiedenen Richtungen geschildert wird.

Zu Beginn erwähnt der Vortragende, wie früher jeder Stil sich folgerichtig aus dem vorhergegangenen entwickelt hat und wie diese Entwicklung im Anfang des XIX. Jahrhunderts durch eine Periode der Nachahmung unterbrochen wurde. Dabei blieb die Baukunst an Aeusserlichkeiten haften und man vergass, dass das Haus in der Regel des Innern wegen gebaut wird, dass diese Seite der Tätigkeit des Architekten ebenso wichtig ist wie die Erstellung schöner Fassaden und dass vom Innenraum ausgegangen werden muss zur Gestaltung eines harmonisch wirkenden Ganzen.

Die Londoner Weltausstellung des Jahres 1851 zeigte mit erschreckender Deutlichkeit, dass die dekorative Kunst Europas einen Vergleich mit der alten und mit der orientalischen Kunst in keiner Weise mehr auszuhalten vermochte. In einem halben Jahrhundert hatte sich der Niedergang vollzogen.

Da trat *Semper* auf, der zu jener Zeit in London weilte und arbeitete mit Wort und Tat an der Reform der Bau- und gewerblichen Kunst. Auf seine Anregung hin erfolgte die Gründung des South Kensington Museums in London, das musterergültige Arbeiten des Kunsthandwerks vergangener Zeiten sammelte. *Semper* hatte auch seinen Anteil an der Gründung des «Departement of Science and Art», das sich die Hebung des Handwerks zur Aufgabe machte. Aehnliche Gründungen erfolgten in Deutschland, Frankreich und Oesterreich und es entstanden Anstalten, die den Geschmack läutern, fruchtbringend auf Handwerk und Kunstgewerbe einwirken sollten und die alle heute noch bestehen. Diese Anstalten hatten aber auch ihre Nachteile. Alle Formen stunden in den Museen, in Buch- und Vorlagewerken bequem zur Verfügung; man brauchte bloss auszuwählen, zu kopieren, höchstens zu kombinieren, und man hatte ein stillreines Kunstobjekt, eine Einrichtung oder gar ein ganzes Haus in einer bestimmten Stilrichtung, ohne nur im geringsten sich angestrengt zu haben.

Nach dem Krieg von 1870/71 trat in Deutschland der altdeutsche Stil auf mit seinen alles überwuchernden Ornamenten, mit seinen Landsknechten und Gretchen im ewigen Sonntagsstaat, mit seinen schweren und unpraktischen Möbeln und mit den Butzenscheiben. Nach zehnjähriger Herrschaft verschwand diese Richtung wieder von der Bildfläche und nun kamen in bunter Reihenfolge Nachahmungen von Barok in Fassaden und Interieurs, dann Rokokoformen und schliesslich war man wieder beim Empire angelangt. Zwischen hinein wurde etwa ein Salon, ein Boudoir oder ein Restaurant in chinesischem, japanischem oder maurischem Stil eingerichtet, in denen sich niemand heimisch fühlte.

Das Studium der Natur, der Pflanzen, Tiere und des menschlichen Körpers wurde gänzlich vernachlässigt und erst die Japaner haben uns in den achtziger Jahren wieder auf dasselbe gewiesen.

Die Nachahmungen alter Stile haben freilich, wie *Jessen* sagt, eine gute Schule für die Technik abgegeben, sie haben Augen und Verständnis geschärft, man lernte das Material besser und rationeller bearbeiten, und viel Anregung für die heutige Zeit ist daraus entstanden.

England begann zuerst, in den 60er Jahren, sich von den Nachahmungen zu emanzipieren; dort bereitete sich eine tiefgreifende Reform des Kunstgewerbes, der Interieurkunst und damit auch der Aussenarchitektur vor. Der Vorkämpfer in der Reformbewegung war der Maler *Ruskin* (geb. 1819, gest. 1900) ein Mann von universeller Bildung, der über Architektur, Skulptur, Malerei, Nationalökonomie, Ethik, Religion, Naturwissenschaft schrieb, seine Werke selbst illustrierte, und sich durch markante Aussprüche scharf charakterisierte. «Jedes geschriebene und feststellbare Gesetz in Bezug auf Kunst ist für Kinder und Unwissende. In dem Augenblick wo ein Mensch irgendwie verdient, Künstler genannt zu werden, sind alle lehrbaren Gesetze etwas selbstverständliches für ihn geworden». Es sind in einem Hammerschlag oder Pinselstrich eines grossen Künstlers mehr Gesetze wahrnehmbar als in einem dicken Buche niedergeschrieben werden können. Wo immer wir sehen, dass man dem Systeme

matischen und Formelhaften allzuviel Aufmerksamkeit schenkt und es für mehr hält als ein Hilfsmittel für Anfänger, dort hat man, dessen dürfen wir sicher sein, von edler Kunst keinen Begriff.» Von der griechischen Kunst sagt Ruskin, dass sie uns im grossen und ganzen langweilt, weil man uns zwingt, etwas darin zu suchen, was nicht darin ist, und mit ihm gehen alle Reformer einig, dass man die Werke vergangener Zeiten schätzen aber sie nicht nachahmen soll.

Ein eifriger Schüler und Mitarbeiter von Ruskin war *William Morris* (1834 bis 1897), hervorragender Schriftsteller und Sozialpolitiker, der überall werktätig eingriff, wo es galt, seine Ideen zu fördern und nützlich zu wirken. Er gründete eine Fabrik zur Herstellung von Tapeten, buntem Glas und Fliesen, leitete sie lange Jahre und war zugleich als Musterzeichner tätig für Möbel, Teppiche, Tapeten, Stoffe, Glasfenster, Geräte u. s. w. Ein Studienkollege und späterer Mitarbeiter von Morris war *Burne Jones*. Von wesentlichem Einfluss auf die Baukunst Englands war ferner das Wirken von *W. Crane*, besonders was die Innenausstattung des Hauses anbelangt.

Heute ist die Führung in der dekorativen Kunst Englands mehr auf die Architekten übergegangen. Der Architekt entwirft die Möbel, auch für das Bürgerhaus, er leitet die gesamte Interieurbildung auch in den kleinsten Einzelheiten. Ueberall zeigt sich die Liebe zur Handarbeit, und dadurch wird jede Schablone in der kunstgewerblichen Tätigkeit ferngehalten.

An der Weltausstellung von 1900 in Paris war eine Gruppe von Arbeiterwohnhäusern mit der gesamten innern Einrichtung mehrerer Länder zur Schau gestellt. Das allerbeste bot England, wo die guten Resultate der reformatorischen Arbeit sichtbar zum Ausdruck kamen. Da waren kleine, billige Bauten mit raumsparender und doch zweckmässiger und wohnlicher Einteilung und Einrichtung. Jedes verwendete Material gab sich klar und schlicht. Da war kein Zement als Marmor angestrichen, keine Goldornamente auf billigen Tapeten, kein Tannenholz mit Eichenmaserierung. Man hatte das Gefühl, hier sei billig aber gut und heimelig wohnen.

Von England kam die Bewegung nach Belgien, wo neben den Architekten *Hankar, Horta, Berlage* u. a., besonders der Maler *Van de Velde* mit grosser Energie an die Durchführung ganz neuer von ihm aufgestellter künstlerischer Grundsätze herantrat. Van de Velde war ein grosser Verehrer Ruskins, aber zugleich sein grösster Antipode. Nur in *einem* waren sie einig, dass eine Reform unsrer dekorativen Kunst durchaus notwendig sei. In England wurde von den Reformatoren in der dekorativen Kunst der Anschluss an die Natur gepredigt, Velde verschmäht jedes Ornament, das der Natur entnommen ist. Velde kennt bloss die *Linie*, er verzichtet auf die Farbe zu Gunsten der Linienwirkung.

Die Engländer schliessen dort die Schönheit aus, wo die Maschine beginnt; Velde verlangt, dass jedes Stück so gemacht sei, dass es mit der Maschine im Grossbetrieb hergestellt werden könne.

Velde sagt: «Durch den einfachen Vorsatz, streng logisch zu sein, durch den ausnahmslos durchgeführten Grundsatz, jede Form und jedes Ornament zu verwerfen, das im modernen Maschinenbetrieb nicht leicht hergestellt und wiederholt werden kann, durch Klarlegung des wesentlichen Organismus eines jeden Möbels und jeden Gegenstandes und durch die Sorge für dessen leichte Brauchbarkeit gelangen wir dazu, das Aussehen der Dinge vollständig zu erneuern.»

Die ausgeführten Arbeiten Veldes, hauptsächlich seine Innenräume mit der gesamten Ausstattung, tragen den Charakter von Werken von Maschineningenieuren. Alles ist wie aus einem Guss geschaffen, man kann, wie bei einer Maschine, nicht das Geringste wegtun, ohne den ganzen Organismus zu schädigen.

In der Aussenarchitektur sind die Leistungen Veldes weniger hervorragend. Hier kommt der charakteristische Fluss der Linien nicht zur Geltung wie da, wo er mit Holz und Metall arbeiten kann. In der Interieurkunst gewann Velde grosse Meisterschaft auch in Frankreich und Deutschland.

Da kam die Ausstellung in Chicago, 1893, die in der Ausgestaltung des Wohnhauses für die Europäer ganz neue Perspektiven eröffnete und ganz besonders Deutschland stark beeinflusste, das die Ausstellung durch zahlreiche Fachmänner eingehend studieren liess. Die Hauptforderung der Amerikaner an ein Möbel, an eine Einrichtung ist die, dass alles zweckdienlich sei; danach richtet sich die Konstruktion, das Material und die dekorative Ausstattung; alles ist praktisch, das verwendete Material vorzüglich, die Ausführung tadellos.

Englische und amerikanische Erzeugnisse dienten den Deutschen bei ihrer Reformbewegung als Vorbilder. Es wurden Werkstätten gegründet, die mit grossem Erfolg arbeiteten und mit grossem Einfluss auf die gesamte kunstgewerbliche Tätigkeit Deutschlands einwirkten. Hier wurden nach eigenen Entwürfen Schmucksachen, Beleuchtungskörper,

Kunstschmiedearbeiten und alle möglichen Werke der Kleinkunst, dann Mobiliar und Innenausstattungsstücke, Stickereien und Spitzen, selbstverständlich in durchaus moderner Geschmacksrichtung gefertigt und direkt verkauft.

Der Einfluss der Architektur, Malerei und Bildhauerei, deren Tätigkeit für die Förderung der gesamten Gewerbekunst durchaus notwendig ist und sich vielerorts geltend gemacht hat, ist jedoch mancherorts, so auch bei uns, noch ausgeblieben. Viele Maler malen Bilder, die nur zum kleinsten Teil verkauft werden, und die Bildhauer wollen nur monumentale Standbilder errichten.

Die Architekten haben Monumentalbauten in moderner Richtung schon erstellt; es sind Rathäuser, Theater, Börsen und Warenhäuser entstanden, die nicht immer gelungen sind. Für grosse Verhältnisse bedürfen die neuen Formen noch der Abklärung.

In wie weit und in welcher Weise sich die neue Formenwelt von der bisher überlieferten in architektonischen und kunstgewerblichen Erzeugnissen unterscheidet, ist nicht leicht zu definieren. Wir haben die verschiedensten Richtungen von Ruskin bis zu Van de Velde, von der rein naturalistischen Richtung zur ewig geschweiften Linie und als neueste Erscheinung die geradlinigen straffen Formen der Schottländer; alle weisen gewisse gemeinsame Züge auf. Vor allen Dingen verwendet man nur echtes, schönes, gut verarbeitetes Material und lässt es als solches in möglichst grossen Flächen zur Geltung kommen. Täuschungen und Ersatzmittel sind verpönt. Man vermeidet die Anwendung vieler Zierglieder und Ornamente. Morris schreibt hierüber: «Aber Sie, die Sie nichts als Verzierungen machen, denken Sie doch, bitte, stets daran, dass ein Stück weisses Papier oder eine eichene Füllung hübsche Dinge sind, und verderben Sie sie nicht!» Heute haben die neutralen Formen früherer Zeiten neuen Dekorationsmotiven mehr persönlicher Art Platz gemacht. Die Behandlungsweise der Ausschmückungen ist bei der Malerei flächig, bei den Schnitzereien und Skulpturen derart, dass man die Arbeit des Messers oder des Meissels nicht verdeckt. Das Akantusblatt, das sich von der griechischen Kultur durch Jahrhunderte hindurch überliefert hat, ist verschwunden und hat unsrer vielgestaltigen einheimischen Flora den Platz abgetreten. Unsere Gewerbe- und Baukünstler haben jetzt eine weit reichere Formenwelt zur Verfügung als je zuvor, ohne dass sie auf Motive vergangener Stilperioden zurückgreifen müssen.

Es soll ohne weiteres zugegeben werden, dass auch unter der neuen Richtung viele unschöne, ja bizarre Erzeugnisse erstellt werden, aber ist dies in der Periode der Nachahmungen nicht vorgekommen? Es soll auch hier auf den Unfug hingewiesen werden, dass jedes neue etwas aparte kunstgewerbliche Produkt gleich als ein künstlerisches Ereignis, als eine Offenbarung dargestellt wird.

In der Innenarchitektur geht die Tendenz mehr und mehr dahin, dem Wohnhaus den Stempel der Behaglichkeit und Gemütlichkeit aufzudrücken. Der kalte Gang, der die Wohnung fast regelmässig in zwei Teile trennte, ist dahingefallen. An dessen Stelle tritt die zimmerartig ausgestattete Diele oder Halle, auf welche die Türen zu den übrigen Wohnräumen, und beim Einfamilienhaus auch die Treppe führen. Im Norden steht in der Halle auch das Kamin, das jeweilen das dankbare Objekt zur Ausgestaltung einer traulichen Plauderecke bildet. Die Küche ist, wenigstens in Nordamerika, ebenfalls genau wie ein Wohnraum ausgestattet. Bei dem Mangel an Dienstuben hat in kleineren bürgerlichen Verhältnissen die Hausfrau den Hausdienst zu besorgen, und sie lässt sich nicht während eines grossen Teils des Tages in einen kalten, unfreundlichen Raum bannen. Der Kochherd, sei er für Holz, Kohle oder Gasfeuerung eingerichtet, ist derartig konstruiert, dass bei seiner Bedienung die Hände nicht schwarz werden. Der Schüttstein ist als Ganzes verschliessbar und verbreitet keine übeln Gerüche. Schrank und Tellergerüste sind wohl überlegt und praktisch eingerichtet. Für Rauch- und Dampfzug ist durch Ventilation vorzüglich gesorgt. Die Zimmerhöhen sind, um ein besseres Durchwärmen zu ermöglichen, reduziert. Die Fenstereinteilung richtet sich nach der innern Einrichtung. Die Fensterbrüstung ist hoch, sodass Schreib-, Ess- und Nähtische das Öffnen der Fenster nicht verunmöglichen. Was an der Höhe der Fenster dabei abgeht, gewinnt man an der Breite. Statt der in nördlichem Klima selten benutzbaren Balkone treten Veranden, Lauben oder gedeckte Vorplätze in ihr Recht.

Den Forderungen der Hygiene sucht man immer mehr gerecht zu werden. Die Wohnung erhält Licht, Luft und Sonne. Man schützt sie vor Feuchtigkeit, sorgt für Ventilation, auch in den Nebenräumen, und schafft auch in bescheidenen Wohnungen Badegelegenheit.

In der Aussenarchitektur ist die glatte, unverzierte Mauerfläche, die dem Bau den Eindruck der Ruhe und des Geschlossenseins gibt, wieder mehr zu Ehren gekommen. Im übrigen sind harmonische Farbenkon-

traste zwischen Stein und Holz in der Fassade beliebt. Die warme Farbe des naturfarbenen Ziegels ersetzt auf dem Dach das kalte Grau des Schiefers. Das Bestreben geht überhaupt dahin, zu dem ganzen Bau Materialien zu wählen, die mit dem Alter an Schönheit gewinnen, und deshalb vermeidet man konsequent die Imitationen und Surrogate. Alle einfachen, aus ehrlichem Material gebauten Häuser wachsen immer mehr und mehr mit der Umgebung zusammen, wogegen die mit allerhand Täuschungen ausgeführten Bauten mit dem Alter immer hässlicher werden und aus dem Rahmen der Umgebung heraustreten.

Die heutige Reformbewegung will also auch, wo es sich nicht nur um Aeusserlichkeiten, sondern um Grundsätze und das Wesen selbst handelt, alte Bauweise wieder zu Ehren ziehen. Wir besitzen z. B. im Kanton Bern, in Stadt und Land so mustergültige Vorbilder von Bauten aller Art, dass man diese nur nach modernen Bedürfnissen weiter zu entwickeln braucht, um zu durchaus modernen, dabei aber doch charakteristischen Bauten zu gelangen. Nirgends machen die Bauern- und Herrschaftshäuser, die Kirchen und Pfarrhäuser aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert einen so hablichen und heimeligen Eindruck wie in unserm Land. Werden sie nicht von den Fremden, hauptsächlich von den Kunstkennern bewundert?

Nicht nur die Museen, sondern auch die Bauschulen sind für die Stilverwirrung im XIX. Jahrhundert verantwortlich. Man ist im Zeichensaal gesessen und hat nach antiken und fremden Vorbildern gezeichnet. Man hat nicht gelernt, Gebäude in die Landschaft hinein zu komponieren. Man ist mehr als gut Techniker und selten feinführender Künstler geworden. Wir erhielten langweilige gerade Strassen, rechtwinklige Querstrassen dazu; die Niveaudifferenzen wurden ausgeglichen. Die schönsten Gebäude gelangen oft nicht zur Geltung, weil sie in gerader Flucht liegen. Ohne Rücksicht herrscht die gerade, unkünstlerische Linie.

Es bricht sich auch mehr und mehr die Einsicht Bahn, dass den vielen Stümpfern im Baugewerbe und den Bauspekulanten, die ohne jedes künstlerische Verständnis die Städte und Dörfer mit Schundbauten aller Art verderben, das Handwerk gelegt werden müsse. *Schumacher* sagt in seinem Werkchen «Das Bauschaffen der Jetztzeit»: «Es ist für die Beurteilung unserer Literatur ziemlich gleichgültig, ob neben den Meisterwerken unsrer Zeit viele oder wenige Schundromane oder Radaupossen geschrieben werden; ebenso ist es in der Tat für die Bewertung der modernen Malerei verhältnismässig gleichgültig, ob mehr oder weniger Modemaler existieren; in der Architektur ist das etwas anderes. Ein Buch braucht man nicht zu lesen, ein Bild nicht anzusehen; wenn aber die Afterkunst eines Bauwerks an unserer Lebensstrasse steht, dann *müssen* wir sie mitgeniessen, mögen wir wollen oder nicht, und unerbittlich klingt

ein solches Werk in das Leben von Tausenden hinein wie eine böse Melodie, der man rettungslos ausgeliefert ist, Mag man sich deshalb über Stumpfsinn oder Niedertracht in Literatur oder Malerei nicht viel aufregen, in der Architektur wird das, was dort achtlos und sich selbst regulierende in den Papierkorb der Zeit wandert, zum schändlichen Frevel an der Schönheit von Gottes Natur!»

Gegen schlechte Gerüche, gegen unangenehme Geräusche schreit die Polizei ein, warum nicht auch die Baupolizei gegen Einzelne, die in der angedeuteten Weise öffentliches Aergernis erregen!

Dieselben ästhetischen Grundsätze wie beim Hausbau gelten auch bei der Anlage der Gärten. In Vielerlei von Bäumen, Sträuchern und Blumen bilden grössere glatte Rasenflächen einen angenehmen Kontrast der Ruhe.

Man vermeidet es in den Vorstädten, zwischen Haus und Strasse einen Raum von 2 bis 3 Metern zu lassen, wo nichts Rechtes wächst und kein angenehmer Aufenthalt für die Hausbewohner geschaffen wird. Man baut das Haus direkt an die Strasse und gewinnt entsprechend grösseren Garten an der Rückseite, oder man stellt das Haus möglichst weit zurück und lässt an der Strasse einen grossen Raum für den Garten frei. Vermehrte Aufmerksamkeit wird auch künstlerisch wirkenden Einfriedigungen geschenkt. Die magern Eisengitter mit den traditionellen, dünnen Lanzenspitzen werden verpönt.

Wie man zum Bau eines Hauses Materialien wählen soll, die mit dem Alter eher an Schönheit gewinnen, so soll man es auch mit der Gartenbaukunst halten. Man kultiviert deshalb mehr unsere einheimische Laubbölder, wie Ahorn, Ulme, Platane, Blutbuche, Linde, Nussbaum, Eiche, Birke usw. Auf einen grünen Hintergrund setzt man das tiefe Rot der Blutbuche, das weisschimmernde Laub der Silberplatane oder die silbernen Stämme der Birke. Man wird nicht vergessen, neben guten Kontrastwirkungen auch hübsche Perspektiven zu schaffen, wo dies möglich ist.

Um unsern Gewerbetreibenden im eigenen Lande genügende und schöne Nutzhölzer zu bieten, sollte der Kultur der genannten Laubbölder in den Wäldern und im freien Lande vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Landschaftlich würde eine Gegend nur gewinnen, wenn nicht nur Buchen und Tannen, sondern auch andere Bäume ihre Wipfel zum Himmel streckten. Natur, Kunst und Gewerbe stehen immer und überall in innigsten Wechselbeziehungen zu einander.

Zeichnungen aus Interieurs der verschiedensten Richtungen, von Perspektiven aus bernischen Dörfern (erquickende und verdorbene) von Kirchtürmen, wie sie sein und wie sie nicht sein sollten (Berliner Vorstadt-Kirchturm in schönem Bauerndorf!) erläuterten die Ausführungen des Vortragenden, die aufs lebhafteste verdankt wurden. Sz.

Submissions-Anzeiger.

| Termin | Auskunftstelle | Ort | Gegenstand |
|-----------|---------------------------------------|---------------------------------|---|
| 29. Febr. | Stadtbauamt | Winterthur | Erstellung eines Abzugkanals in der untern Vogelsangstrasse in Winterthur. |
| 29. » | Direktion der kantonalen Irrenanstalt | Bellelay (Bern) | Erstellung einer neuen Scheune mit Stallung und einer Dienstwohnung in der kantonalen Irrenanstalt Bellelay. |
| 29. » | Armengutsverwaltung | Bauma | Sämtliche Arbeiten zum Umbau des Armenhauses in Bauma. |
| 29. » | Fischer-Wengi | Solothurn | Bauarbeiten und T-Eisen-Lieferungen für einen Neubau in Biberist. |
| 1. März | Ulrich Hubmann | Höfli-Bichelsee (Thur.) | Ausführung von 1200 m Drainage-Arbeiten und 200 m Kanalisations-Arbeiten. |
| 1. » | G. Wild, Gemeinderat | Horgen (Zürich) | Erstellung eines Feuerwehr-Requisiten-Magazins im Sustgebäude in Horgen. |
| 1. » | Strassenmeister Mettler | Ebnat (St. Gallen) | Lieferung von 1300 m eisernem Strassengeländer. |
| 1. » | L. Kürsteiner, Ingenieur | St. Gallen | Maurer-, Zimmermann- und Schreiner-Arbeiten zur Lokomotivremise in Appenzell. |
| 1. » | Gottlieb Ziehli | Oberbottigen (Bern) | Erstellung eines laufenden Brunnens mit einer Leitung von 450 m Länge. |
| 2. » | Baubureau | St. Gallen, Rosenbergstrasse 16 | Erdarbeiten (2600 m ³), Maurerarbeiten (70 m ³), Chausseierungen (1900 m ³), Pflästerungen (400 m ²), Kanalisation (270 m) für Strassenkorrekturen in St. Gallen. |
| 3. » | Müller, Amtsrichter | Steffisburg (Bern) | Erstellung der Kanalisation im Glockental. |
| 3. » | Konrad Oswald | Klarsreuti (Thurgau) | Korrektion des Frohnholzkanals mit etwa 900 m Länge. |
| 4. » | K. Wenger, Gemeindegemeinschaft | Reinach (Aargau) | Sämtliche Arbeiten zum Bau eines Wohnhauses mit Scheune und Stallung. |
| 4. » | Baudepartement des Kantons Thurgau | Frauenfeld | Dammaufhöhung (3595 m ³), Dammfortsetzung (20 144 m ³), ferner etwas Wuhrarbeit an der Thur im Gebiete der Gemeinde Uesslingen. |
| 4. » | Ad. Reichen | Frutigen (Bern) | Erstellung eines Chalet-Neubaus in Kandersteg. |
| 4. » | J. Schmid-Lütsch, Architekt | Glarus | Malerarbeiten und Erstellung der Klosett-Anlagen im Pfarrhaus Schwanden. |
| 5. » | Rob. Forster, Architekt | Interlaken | Sämtliche Arbeiten zum Anbau des Bahnhofrestaurant Kleine Scheidegg. |
| 6. » | J. Bänziger-Walser, Richter | Heiden (Appenzell) | Sämtliche Arbeiten und Lieferungen zur Anlage einer Wasserversorgung in Heiden. Reservoir 200 m ³ . Grabarbeiten etwa 2000 m. |
| 6. » | Gemeinderatspräsident | Willisau-Stadt (Luzern) | Lieferung von 469,6 m Trottoirrandsteinen aus Granit. |
| 7. » | Eidg. Baubureau | Zürich, Clausiusstr. 6 | Glaserarbeiten (Fensterlieferung) für das Postgebäude in Aldorf. |
| 7. » | J. Stutz, Zivilpräsident | Winkel bei Büllach (Zürich) | Arbeiten und Lieferungen für die Wasserversorgungsanlage in Winkel; 3000 m Gusseiserne Muffenröhren, Reservoir von 300 m ³ , 13 Ueberflurhydranten, Hausleitungen usw. |
| 8. » | Hauptzollamt | Kreuzlingen (Thurgau) | Erstellung eines Zollgebäudes an der bisher zollfreien Strasse in Kreuzlingen. |
| 8. » | Direktion | Bern | Steinhauerarbeiten (II. Teil) in Berner Sandstein ev. St. Margretherstein und Granit für das eidg. Münzgebäude in Bern. |
| 12. » | der eidgenössischen Bauten | Bundeshaus, Westbau | Reparaturen und Neuerstellung eines Anbaues am Sigristenhause in Ebikon. |
| 12. » | Anton Widmer, Kirchmeier | Ebikon (Luzern) | Erstellung von Zentralklosetts, Oelpissoirs- und Brausebad-Anlagen im neuen Schulhaus in Oerlikon. |
| 12. » | Adolf Asper, Architekt | Zürich, Steinwiesstr. 40 | |